

ner Friedens in den Künsten nachspüren. Wenngleich der Band nicht unbedingt als Grundlage der Erforschung der konkreten Probleme bei der Herbeiführung des Friedens dienen kann – und so war er auch nicht konzipiert, so gibt er doch einen eindrucksvollen Einblick in die Bandbreite der derzeitigen Forschung zur „internationalen Geschichte“ der Frühen Neuzeit.

---

*Claire Gantet / Flemming Schock* (Hrsg.), *Zeitschriften, Journalismus und gelehrte Kommunikation im 18. Jahrhundert*. Festschrift für Thomas Habel. (Presse und Geschichte – Neue Beiträge, Bd. 81.) Bremen, edition lumière 2014. 298 S., € 44,80. // DOI 10.1515/hzhz-2015-0241

---

Martin Stuber, Bern

Seit 1976 widmen sich an der Göttinger Akademie der Wissenschaften angesiedelte Projekte der detaillierten Analyse von Zeitschriften der Aufklärung. In einer ersten Phase wurden im „Index deutschsprachiger Zeitschriften 1750 bis 1815“ zunächst rund 195 allgemeine Publikumszeitschriften der Aufklärungsepoche umfassend erschlossen. Auf diese Arbeiten baute ab 1986 bis 2007 die Erschließung der Rezensionen von 60 Journalen im „Systematischen Index deutschsprachiger Rezensionenzeitschriften“ auf. Thomas Habel, dem der vorliegende Band gewidmet ist, leitete das Unternehmen als Nachfolger von Klaus Schmidt seit 2002 und brachte es in die dritte Phase „Gelehrte Journale und Zeitungen als Netzwerke des Wissens im Zeitalter der Aufklärung“ (2011–2025). Die Festschrift versteht sich als „dankbarer Ausdruck für die erste unermüdliche Vermessung eines neuen Forschungsgebietes, das sich in naher Zukunft über die Datenbank der gelehrten Journale noch deutlich erweitern sollte“ (S.IX).

Die meisten Beiträger und Beiträgerinnen gehören zu den Mitarbeitenden am Projekt „Gelehrte Journale“ oder stammen aus dessen näherem Umfeld. Der Sammelband setzt sich denn auch zum Ziel, einige der vielfältigen mit dem Projekt zusammenhängenden Forschungsfragen zu diskutieren. Wie sehr die Periodika im Zentrum stehen, zeigt schon allein die Tatsache, dass der Band neben einem Personenregister auch ein Zeitungs- und Journalregister enthält. Den übergeordneten Rahmen bildet die Annahme, wonach Periodika und Praktiken des entstehenden Journalismus das Wissen zu einem erheblich beschleunigten, diskursiven, verstreuten und prinzipiell öffentlichen Prozess machten und damit eine quantitativ und

qualitativ neue Kultur der Wissens- und Wissenschaftskommunikation schufen. Die konzeptionelle Ausrichtung des Bandes erschließt sich allerdings weniger aus der (allzu) knappen Einleitung, vielmehr aus den einzelnen Beiträgen, von denen im Folgenden einige exemplarisch vorgestellt werden.

*Claire Gantet* stellt in ihrem zentralen Artikel die 1795 von Johann Georg Heinzmann in Bern veröffentlichte polemische Schrift „Über die Pest der deutschen Literatur“ an den Ausgangspunkt. Heinzmann will darin den „schädlichen Einfluß“ aufzeigen, den „die Rezensionswuth auf das Herz hat; wenn Kritteley, Rechthaberey, Zänkerey, Sektirey, Zwist, Chikane und Zusammenrottirung die Litteratur charakterisiert“. In seiner Sicht sind die Rezensenten gelehrt von Eigeninteresse, publizistischer Streitlust und persönlicher Habgier, und sie fördern nicht, wie eigentlich intendiert, die Aufklärung, sondern bloß Pedanterie. Mit dieser Fundamentalkritik nimmt Gantet implizit Bezug auf die klassische Gegenüberstellung zwischen Ideal und Wirklichkeit in der Gelehrtenrepublik (Lorraine Daston). Genau um solche Diskrepanzen in den Blick zu bekommen, so ihr Schlussfazit, berücksichtige die Projektdatenbank neben den Rezensionen, Buchanzeigen und -ankündigungen auch gelehrte Nachrichten, namentlich Beiträge, Repliken, Nekrologe, Universitäts- oder Akademiennachrichten. Auf Letztere konzentriert sich der Beitrag von *Riccarda Henkel*, indem sie anhand der „Jenaischen Gelehrten Anzeigen“ und der „Teutschen Gesellschaft in Jena“ der Frage nachgeht, inwiefern Zeitschriften als zusätzliche Quelle der Sozietätsforschung dienen können und welche Informationen sich aus den darin enthaltenen gelehrten Nachrichten gewinnen lassen. Deutlich zeichnet sich dabei ein Gegengeschäft ab: Durch die oft ausführliche Besprechung von Gesellschaftsaktivitäten in Zeitschriften wurden die Sozietäten über regionale Grenzen hinaus wahrgenommen. Die Herausgeber des Periodikums dagegen waren in der Lage, ihre Berichterstattung über die Vorgänge in der Gelehrtenrepublik zu vervollständigen und der Leserschaft exklusive und aktuelle Informationen zu präsentieren.

*Otto Rüdiger* zieht in seiner Untersuchung ergänzend zu den Zeitschriften systematisch Briefwechsel heran. Diese erweisen sich als ergiebige Bausteine für die persönliche Lebenslage, die mentale Disposition und die journalistische Strategie von Autoren. Anhand einer größeren Anzahl von Journalisten-Korrespondenzen arbeitet der Verfasser die Vielfalt journalistischer Existenzweisen heraus und macht zugleich biographische Muster sichtbar, die sich trotz individueller Verschiedenheit abzeichnen. *Antonie Magen* stellt das gelehrte Netzwerk von Christian Adolf Klotz (1738–1771) anhand eines einzelnen Briefs dar, den sie minutiös analysiert. Sichtbar

wird dessen Machtstellung als Rezensent (Klotzianismus), die er sich mit Hilfe eines weitläufigen Zeitschriftenimperiums und einem großen Mitarbeiterkreis aufgebaut hatte und die ihn in die Position eines einflussreichen Kunstrichters brachte, wie sie vor ihm bloß Gottsched innegehabt hatte.

*Flemming Schock* weitet in seinem Beitrag den Untersuchungszeitraum aus, indem er anhand von „Zenners Novellen aus der gelehrten und curiösen Welt“ nachweist, dass sich schon gegen Ende des 17. Jahrhunderts gewisse Zeitschriften nicht mehr nur an den relativ überschaubaren Kreis streng gelehrter Leser richteten, sondern in popularisierender Absicht ein größeres Publikum mit dem Wissensstand der Zeit versorgten. Wie bei anderen thematisch universal ausgerichteten Zeitschriften bestand die Attraktivität nicht zuletzt darin, dass eine solche handliche Kondensierung des Wissens den Kauf vieler teurer Bücher ersetzte. Das Besondere an den „Novellen“ war zum einen, dass die aufzunehmenden Bücher weniger aufgrund von Aktualität als von Autorität ausgewählt wurden; zum anderen, dass man weniger Wert auf gründliche Erudition als auf galante Unterhaltung legte.

Insgesamt erweisen sich die versammelten Beiträge dort als innovativ, wo sie sich nicht auf die engeren inhaltlichen Diskurse in den Periodika beschränken, sondern die vielfältigen personellen und institutionellen Kontexte ebenso gleichgewichtig miteinbeziehen wie die Rezeptionsvorgänge. Es ergeben sich daraus zahlreiche weiterführende und differenzierende Einzelbefunde, die aber nur andeutungsweise in den größeren Forschungszusammenhang gebracht werden. Das große Potential der umfassenden Göttinger Erschließungsprojekte ist angedeutet, aber natürlich noch keineswegs ausgeschöpft. Gerade die systematisch-quantitativ ausgerichteten Rekonstruktionen der gelehrten Kommunikationsvorgänge mittels Inhalts- und Netzwerkanalyse bleiben im vorliegenden Sammelband ausgespart.

---

*Christian Handschuh*, Die wahre Aufklärung durch Jesum Christum. Religiöse Welt- und Gegenwartsconstruction in der Katholischen Spätaufklärung. (Contubernium, Bd. 81.) Stuttgart, Steiner 2014. 262 S., € 52,-.

// DOI 10.1515/hzhz-2015-0242

---

Sascha Weber, Gießen

Betrachtet man die Kirchen- und Frömmigkeitsgeschichte des 19. Jahrhunderts, so scheint der Ultramontanismus die dominante und die einzige rechtgläubige Strömung im deutschen Katholizismus gewesen zu sein. Doch wirkten die Ideen der Katholischen Aufklärung weit über die Säkularisation von 1803 hinaus. Gerade in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts war die Mehrheit der Geistlichen in der Blütezeit der Katholischen Aufklärung ausgebildet worden. Der Ansatzpunkt aller pastoralen Bemühungen im frühen 19. Jahrhundert war es, den Gläubigen die Vorstellungen einer zeitgenössisch modernen, aufgeklärten Volksfrömmigkeit zu vermitteln.

Die Forschung zur Katholischen Aufklärung hat sich bisher hauptsächlich mit dem 18. Jahrhundert beschäftigt und die katholische Volksaufklärung des frühen 19. Jahrhunderts nur wenig beleuchtet. Um so erfreulicher ist es, dass nun eine erste umfassende Arbeit zur Volksaufklärung vorliegt.

In seiner kirchengeschichtlichen Dissertation beschäftigt sich Christian Handschuh mit der Pastoral- und Seelsorgekonzeption der Katholischen Aufklärung im Königreich Württemberg zwischen 1800 und 1848. Der Untersuchungszeitraum endet mit der Einsetzung des ersten ultramontanen Bischofs in Rottenburg. Bereits seit 1807 waren alle württembergischen Kleriker gesetzlich zum Bezug von zwei Priesterzeitschriften verpflichtet. Dies waren die „Linzer Monathsschrift“ sowie das „Archiv für Pastoralkonferenzen“. Darüber hinaus mussten sich alle Priester zwangsweise in Lesegesellschaften und Pastoralkonferenzen zur theologischen Fortbildung vergesellschaften, deren Bücher in den Dekanatsbibliotheken gesam-